

Über diese Grünflächen führte am Ende des bewaldeten Hügels vorbei ein Steig hin zum „Kuschnig“, vorbei an im hinteren Teil der Grünfläche gelegenen etlichen Obstbäumen und weiter den „Kuschnig“ hinab in den „Wog“ und in die Leykam.

Gegen Ende der „Goltschwiesen“ wurde der bis dahin noch ziemlich ebene Fahrweg steiler und führte vorbei an einer Fichtengruppe, die sich dort auf dem zur Grünfläche hinaufführenden Hügel befand. Zwischen den Wurzeln dieser Fichtengruppe hatte sich mit oder ohne menschliche Hilfe eine Sitzgelegenheit im Boden gebildet, welche von den Menschen, vor allem den älteren, gerne als kurzer Rastplatz nach dem mühevollen Aufstieg von der Leykam herauf benützt wurde. Am Ende dieser Baumgruppe befand sich dann der von Sträuchern umgebene Zugang zur Sandgrube und führte der Weg weiter an Sträuchern vorbei zur sich rechts befindlichen Grünfläche, welche zum Bauernhof „Neuwirth“ gehörte. Diese hauptsächlich als Futterwiese verwendete Grünfläche endete im westlichen Bereich in einem lokalen Feuchtgebiet, welches zur südlich gelegenen Mauer entlang des Fahrweges in die Leykam entwässerte. Am westlichen Nordrand dieser Wiese befand sich zu meinen Jugendzeiten eine Bienenhütte, welche vom Herren Dorn betreut wurde. Diese Bienenhütte war dann an einem schönen Sonntag im Februar 1974 Schauplatz eines der tragischen Ereignisse, welche sich in Thörl-Maglern nach dem Krieg ereigneten, denn an diesem Tag schied dort der Betreiber freiwillig aus seinem Leben.

Dort, wo der Fahrweg am Ende der „Goltschwiesen“ steiler zu werden begann, näherte sich dann dieser immer mehr dem Niveau des Oberthörlers Baches an, bis er bei der „Neuwirthwiese“, welche sich auch auf der linken Seite des Weges in einem kleinen Wiesenareal präsentierte, fast das Niveau des Baches erreichte und dort auch wieder etwas flacher wurde. Diese linke Seite des Weges präsentierte sich in einem lichten, bis zum Bach reichenden Baum- und Strauchgebiet mit lichtem Unterholz. Kurz vor der „kleinen Neuwirthwiese“, etwas nach der Sandgrube, lichtete sich der Baum- und Strauchbestand in eine von niedrigem Bewuchs und zum Fahrweg hin mit lichtem Strauchbewuchs abgeschirmten Lichtung, welche vor allem im Frühjahr von einer dichten Blütenpracht überzogen war. Dieser Platz diente jedoch auch so manchem Bewohner von Thörl als Ablageplatz für so manchen Unrat, wobei Baumschnitt und das Gartenlaub noch den harmlosesten Abfall darstellte. Etliche Meter vor der sich am rechten Rand befindlichen Fichtengruppe, bevor der Fahrweg seinen eher noch flacheren Bereich

verließ, zweigte links ein schmaler Steig ab, der bis zum Grund des Bachbettes führte, den Bach mittels einer schmalen Holzbrücke überquerte und entlang der gegenüber liegenden Bachböschung sanft ansteigend schließlich beim alten Mesnerhaus die Kirche erreichte. Dieser Steig wurde von so manchen Kirchengänger aus Thörl benutzt, außer das „Brückerl“ war aus welchem Grund auch immer unbenutzbar. Über die kleinere „Neuwirthwiese“ führte ein Steig zum Waldrand hin, über eine kleine Holzbrücke und den bewaldeten Hang hinan bis zum alten Mesnerhaus, den Generationen von Bewohnern der Leykam bei ihrem Kirchgang und Generationen von Schülern auf ihren Schulweg zu und von der Volksschule in Maglern benutzten. Und gleich am Beginn des Steiges zur Kirche zweigte rechts ein weiterer Steig ab, der den bewaldeten Hang etwas oberhalb des Bachbettes des Oberthörlers Baches entlang, an den Resten einer ehemaligen Mühle vorbei, steil zum Talboden, der „Ladina“ hinabführte. Die „Ladina“ war damals eine ausgedehnte Wiesen- und Waldlandschaft, welche durch den Unterlauf des „Oberthörlers Baches“ geteilt wurde. Diese ausgedehnte Grünfläche gehörte in seinem östlichen Teil, in etwa im gleichen Ausmaß wie heute, zum Bauerngut Schnabel vlg. Koch in Maglern, war aber ansonsten ein Refugium der Oberthörlers Landwirte. Begrenzt wurde die Grünfläche im Norden vom Osten beginnend bis zum Bach von dem noch heute bestehenden bewaldeten Hang, der bis zu der unter der Kirche gelegenen, zum Bauernhof „Goltsch“ gehörenden Wiese reichte. Über dem Bach dann vom bewaldeten Hang, der sich zum Fahrweg, der in die Leykam führte, hinaufzog, bis dieser dann das Talniveau der Gailitz erreichte. Im Osten war, wie auch heute die Gailitz die Grenze, im Süden das kleine Wäldchen, dass auch noch heute die Gailitz an ihrem linken Ufer begleitet und im Westen ging die Grünfläche in einem kleinen Abhang im Schotterbett der Gailitz auf. Die zum Bauernhof „Koch“ gehörenden Flächen im Osten der „Ladina“ bestehen nach wie vor so ziemlich in ihrem Urzustand, nur ein in der Mitte der Fläche angesiedelter bewaldeter „Steinhügel“ wurde im Zuge des Autobahnbaues eingeebnet und somit die Grünfläche etwas vergrößert. Dort wo die heutige Sportanlage steht und wo die Grünfläche westlich davon liegt, lagen die Flächen der „Oberthörlers“, welche alle der Autobahn zum Opfer vielen. Desgleichen der Unterlauf des Oberthörlers Baches“. Dieser floss, nachdem er sich von der Höhe der „Neuwirthwiese“ seinen Weg zum Talgrund in eher starkem Gefälle suchte, frei fließend sanft durch die Grünfläche der „Ladina“ und mün-

dete schließlich in die Gailitz. Gesäumt waren diese letzten Meter durch den Talboden von einem für ein naturbelassenes Fließgewässer typischen Baum- und Grünbewuchs. Erreicht wurden diese Wiesen und Felder durch einen Fahrweg, der ziemlich den gleichen Verlauf wie der jetzige von Maglern herunternahm, allerdings damals natürlich noch unbefestigt war. Entlang des nördlichen Hanges zog sich der Fahrweg, den Bach mittels einer Furt durchquerend, bis zum westlichen Teil der Grünflächen. Dort setzte er sich einen kleinen aber sandigen, schottrigen und sich in einem schlechten Zustand befindlichen Abhang hinab entlang der Gailitz weiter fort, bis zu seiner Einmündung in den Fahrweg in die Leykam, dort wo dieser den Talgrund erreichte. Von der Leykam her wurde die „Ladina“ jedoch, auch wegen des schlechteren Zustand des Weges, kaum angefahren. Heute wird der praktisch noch im Urzustand bestehende östliche Teil der Ladina wie eh und je vom Landwirtschaftsbetrieb „Koch“ bewirtschaftet, ansonsten hat die heutige „Ladina“ mit der ursprünglichen nichts mehr zu tun. Sie besteht heute aus der dort errichteten Sportanlage und westlich davon aus der zum Bauerngut vlg. „Zechner“ gehörenden Wiese, auf welcher ein neu errichtetes schönes hölzernes „Marterl“ die Leute auf dem Weg in die Leykam zum kurzen Verweilen einlädt.

Nach diesem kleinen „Abstecher“ in die „Ladina“ setzen wir unseren Weg in die Leykam fort. Nach der „Neuwirthwiese“ schwenkte der bisher nach Süden führende Weg in einer scharfen Kurve nach Westen und führte links gesäumt vom bewaldeten Abhang zur „Ladina“ und rechts ab nun gesäumt vom bewaldeten „Kuschnig“ mit ziemlichen Gefälle zum Talboden hinab. Etliche zig Meter bevor der Weg den Talboden erreichte, machte er noch eine leichte Rechtskurve, sodass er ab da ziemlich parallel zur Gailitz und, nachdem er dort, wo der Weg in die „Ladina“ abzweigte, den Talboden erreichte, flach bis zur Brücke über die Gailitz verlief. Rechts wurde der Weg ab der „Neuwirthwiese“ bis zum Talgrund begleitet von einer immer höher werdenden Steinmauer, welche, da der Weg in den Hang des „Kuschnig“ gebaut wurde, zum Schutz vor rutschendem Erdreich errichtet wurde. Begleitet wurde diese Steinmauer von einer natürlichen Rinne, welche das Abflusswasser des westlichen feuchten Teiles der „Neuwirthwiese“ aufnahm, welches dann nach der letzten Kurve über eine über den Weg glegte Rinne zur Gailitz abgeleitet wurde.

Und etliche Meter bevor der Fahrweg dann die Gailitz überquerte zweigte von diesem ein Steig ab, ein „Abstecher“, der den „Kuschnig“ hinauf bis zur

„Goltschwiese“ am Anfang des Fahrweges führte. Der „Kuschnig“ war der bewaldete Höhenrücken zwischen dem „Wog“ im Westen und der „Neuwirthwiese“ im Osten, der von ca. 600 Höhenmeter am Talboden auf ca. 640 Höhenmeter zur „Goltschwiese“ hinaufführte. Woher der Name dieses Höhenrückens kam, konnte ich nie so richtig verifizieren. Meine Großmutter meinte, er sei abgeleitet von den Blindschleichen und Schlangen die dort heimisch waren ( angeblich vom windischen Kusca\* ).

Der Steig begann ziemlich steil, um dann in einer eher sanfteren Schleife zur „Goltschwiese“ und über diese hinweg zum Fahrweg zu führen, um kurz vor der Brücke über den Oberthörler Bach in diesen zu münden. Da dieser Steig eine erhebliche Zeitersparnis bedeutete, wurde er von vielen Bewohnern der Leykam, bei ihrem Weg zum Einkauf, zur Arbeit, zum Bahnhof, zum Bus, einfach wenn sie nach Thörl wollten, benutzt. Denn Autos gab es bis zur Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Leykam praktisch keine und auch Mopeds, Motorroller und Motorräder besaßen nicht alle. Vor allem die älteren Bewohner waren ausschließlich „per pedes“ unterwegs, aber auch die meisten Frauen, welche überwiegend nicht berufstätig waren. Denn das motorisierte Fortbewegungsmittel, soweit vorhanden, war meist mit dem Mann „in der Arbeit“.

Und so endete, wie bereits festgehalten, die Zeit der Leykam als bevölkerungsreiche Arbeitersiedlung.

Heute besteht nur mehr der größte Teil des Objektes Nr.7, renoviert und angepasst an die heutigen Bedürfnisse, als Privatbesitz, hoch über dem Talboden der verfallende Kolmbauer und das Objekt Temmel. Das ehemalige Direktionsgebäude wurde noch einige Zeit bewohnt, bevor die neuen Besitzer es dem Verfall preisgaben und es vor kurzem beseitigt wurde. Heute erinnert nur mehr ein Schuttkegel und die Eingangstür an das einst stolze Gebäude und bei Betrachtung des verwachsenen und überwucherten Garten kann man sich kaum mehr vorstellen, dass dort einmal geselliges Zusammensein geherrscht hat. Die ehemaligen Gärten und das Areal vor und westlich des ehemaligen Stallgebäudes sind unbenutzt und überwuchert und ist vom ursprünglichen Zustand kaum noch etwas erkennbar. Sonst ist nur noch das Kraftwerk und der notwendige Zugangsweg zu diesem und das, das Kraftwerk umgebende, Areal in seinem Originalzustand vorhanden.

Hoch oben über dem Talgrund und von Thörl heute nicht mehr einsehbar stehen noch die dem Verfall preisgegebenen Gebäude des ehemals für die damalige Zeit ansehnlichen Bauernhofes vlg. Kalza\*, besser bekannt als „Kolmbauer“, ehemals Greuth Nr.12.